

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 27.

45. Jahrgang.
Donnerstag, den 3. März

Erste

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Seite 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Seite 25 Pf.

1898.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Die im Gehöfte Brd.-Stat.-Nr. 117 zu Gundsühel ausgebrochene Maul- und
Klauenseuche ist erloschen.

Schwarzenberg, den 28. Februar 1898.
Königliche Amtshauptmannschaft.
(ges.) **Frhr. v. Wirsing.**

Herr Gemeindevorstand **August Heinrich Frölich** in Sosa
ist zum **Friedensrichter** für Sosa ernannt und für dieses Amt heute in Pflicht genom-
men worden.

Eibenstock, den 1. März 1898.
Königliches Amtsgericht.
Chrig.

Bekanntmachung.

Die Verbreiterung eines 386 Meter langen Weges in Carlsfeld soll an Mindestfor-
dernde überlassen werden. Blanquets hierzu werden abgegeben; die Auswahl unter den
Bietern bleibt vorbehalten.

Carlsfeld, den 1. März 1898.

Müller, Gemeinde-Vorstand.

Nr. 83 des Verzeichnisses der unter das **Schanstättenerbot** gestellten Personen
ist zu **streichen.**

Stadtrath Eibenstock, am 2. März 1898.

Hesse.

Gnädichtel.

Das Attentat gegen König Georgios,

das vor wenigen Tagen vor den Thoren Athens stattfand, hat
das entgegengelegte Ergebnis gehabt von dem, was seine Urheber
beabsichtigten. Die Attentäter sind zweifellos „ein Theil von
jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“

Die Stellung der Dynastie in Griechenland war seit Ein-
treffen der ersten Diobotsnachrichten während des letzten Krieges
nicht besonders fest; es lag schon ein Dampfer im Piräus bereit,
um die königliche Familie aufzunehmen; ja, es schien sogar, als
ob der König selbst der Post der Krone müde wäre. Das Alles
hat sich mit einem Male geändert; das griechische Volk juchzt
seinem unverfehrt aus dem Attentat hervorgegangenen Könige zu!
Man hat bisher einen von den Attentätern festnehmen können,
einen kleinen städtischen Beamten Athens, Namens Kardiki. Die
Berichte schildern ihn übereinstimmend als einen fast stumpf-
sinnigen jungen Burschen. Ueber seinen Mitschuldigen und seine
Beweggründe zur That läßt er sich nicht aus. Und es ist auch
nicht recht einzusehen, was die Attentäter durch die Ermordung
des Königs hätten gewinnen können. Der Kronprinz Konstantin,
der im Falle des Todes des Königs den griechischen Thron be-
sitzen würde, ist kaum anders geartet als sein Vater und ins-
besondere derselben in einer anderen Richtung suchen müssen.
Die Sache muß also einen andern Haken haben und wahr-
scheinlich wird die Untersuchung Licht bringen. Für den König
Georg hatte das Attentat die angenehme Folge, daß alle Sou-
veräne, auch diejenigen, mit denen er seit dem letzten Kriege nicht
gut stand, ihm telegraphisch Glückwünsche zusandten. Ist das
auch nur der Ausdruck persönlicher Sympathie mit dem vor-
wärtigen Kandidaten, so bilden sich aus ihr heraus doch
leicht wieder Anknüpfungen politischer Natur, und gestalten das
Verhältnis Griechenlands zu den Großmächten freundlicher. Ruf-
land hat bekanntlich schon vorher durch die Auffstellung der Kan-
didatur des Prinzen bewiesen, daß es Griechenland verziehen habe.
Neuerdings taucht immer wieder das Gerücht auf, daß auch
Deutschland sich nicht mehr der Kandidatur widersetzen werde,
wenn eine Vereinigung Kretas mit Griechenland ausgeschlossen
bleibe und Prinz Georg nach Konstantinopel gehe, um aus den
Händen des Sultans die Investitur zu empfangen. Das Letztere
versteht sich eigentlich von selbst und damit, daß die Vereinigung
Kretas mit Griechenland auf eine günstigere Zeit verschoben wird,
werden sich selbst die Griechen einverstanden erklären. Während
fast alle Mitglieder der griechischen Königsfamilie von der Athener
Presse angegriffen wurden und in Griechenland zeitweilig sehr
unpopulär gewesen sind, hat man bekanntlich mit der Kronprin-
zessin, einer Tochter der Kaiserin Friedrich, stets eine Ausnahme
gemacht.

Wenn das Attentat dem Kaiser Franz Joseph, der früher
viel Freundschaft für König Georg hegte, Veranlassung zu neuer
Zunehmung der Huld an die Griechen gäbe, dann würde auch
wohl Graf Soluchowski mildere Seiten aufziehen und seinen
Einpruch gegen den Prinzen Georg als Gouverneur von Kreta
zurückziehen. In Betracht alles dessen könnte das Attentat sehr
wohl die Folge haben, daß Griechenland wieder in normale Be-
ziehungen zu den Großmächten tritt und daß sich die Stellung
des Königs Georgios seinem Volke gegenüber bessert.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser reiste am 1. ds. nach
Wilhelmshaven, um dort der Vereidigung der Marine-Reservisten
beizuwohnen.

— Berlin, 28. Februar. Die Reise des Kaisers nach
Jerusalem ist nun beschlossene Sache, denn schon sind die
Vorbereitungen hierzu im Oberpostamt neuerdings in Angriff ge-
nommen. Ueber die nähere Zeit der Abfahrt, sowie über das
Programm für Jerusalem ist noch nichts bestimmt, beides hängt
von den Verhandlungen ab, die zur Zeit mit dem evangelischen
Oberkirchenrath gepflogen werden.

— Zur Gewinnung von Postbeamten für den Kolonial-
dienst hat das Reichspostamt neuerdings die 40 Ober-Postdirek-
tionen des Reichspostgebiets veranlaßt, Ermittlungen anzustellen,
welche Beamten aus der Klasse der Ober-Postdirektionssekretäre,
Postsekretäre und Postpraktikanten, Ober-Assistenten u. Assistenten
zur Beschäftigung in den deutschen Schutzgebieten geeignet und
bereit sind.

— Die Einstellung weiblicher Kräfte im Post- und
Telegraphendienst dürfte nahe bevorstehen. Es soll dabei,
wie die „Deutsche Pst.“ mittheilt, folgendermaßen vorgegangen
werden: In den größeren Postämtern, welche telegraphischen Ver-
trieb haben, können für diesen letzteren Dienst Telegraphistinnen
angestellt werden unter denselben Bedingungen, wie es bisher
beim Fernsprechbetrieb üblich war, d. h. unbesoldete Töchter aus
guter Familie, welche die Altersgrenze zwischen 18 und 30 Jahren
noch nicht überschritten und sich durch eine Prüfung über ihre
Fähigkeiten ausgewiesen haben, können zu diesem Dienst verwen-
det werden und haben die Aussicht auf spätere etatsmäßige An-
stellung mit allen Vortheilen der Beamtenverhältnisse. Auch für
den Rangdienst, z. B. zur Bedienung der Schreibmaschinen und
zur Verrechnung des Postanweisungs-Verkehrs (nicht für den
Postanweisungs-Verkehr selber, der voraussichtlich für immer den
Männern vorbehalten bleiben wird), sowie für den mehr mecha-
nischen Schalterdienst, Markenverkauf u. werden nach Bedarf
weibliche Beamte eingestellt werden können. Außerdem nimmt
man für den Gehilfendienst in den Postämtern dritter Klasse,
also in kleinen Städten und auf dem flachen Lande, die Ver-
wendung von weiblichen Kräften in Aussicht, und diese Verwen-
dung wird einen eigenartigen Charakter erhalten. Während bis-
her in diesen Postämtern unter der Verantwortlichkeit und Auf-
sicht der Postverwalter in der Regel ein bis zwei, ausnahmsweise
auch drei Postgehilfen thätig waren, soll es künftig dem Post-
verwalter gestattet sein, unter seiner alleinigen Verantwortlichkeit
diesen Dienst durch ihm persönlich nahestehende Mädchen, also
Töchter, Nichten oder sonstige Verwandte, verrichten zu lassen.
Bedingung dabei wird aber sein, daß die auf diese Weise Ein-
gestellten ordnungsgemäß sind, wie sie andererseits durch ihre Verwen-
dung nicht den Anspruch erhalten, von dem Postamt ihres Dienstes
in andere versetzt werden zu können.

— Oesterreich-Ungarn. Immer deutlicher tritt die
kritische Gestaltung der Lage in Oesterreich hervor. Zwar geht
der böhmische Landtag seinem Ende entgegen, da die Tschechen
und Feudalen nach Annahme der Adresse kein weiteres Interesse
am Redehalten haben und die noch zu erledigenden Vorlagen im
eiligsten Tempo durchzupfeifen. Aber der Schlüssel zur inner-
politischen Situation bleibt nun doch einmal die Frage, ob der
demnächst in Wien zusammentretende Reichsrath aktionsfähig
wird, also wie sich die Deutschen verhalten werden. Herr von
Gautsch will nach dem Schluß des böhmischen Landtags das
Parlamentverbot für Prag aufheben und die neuen Sprachverord-
nungen erlassen. Beides wird aber kaum genügen, die Deutschen
zu beruhigen. Bleibt aber der Reichsrath aktionsunfähig, so ist
die Aufgabe Gautschs geistert und er kann zurücktreten.

— Frankreich. Paris, 1. März. Keiner der Advokaten,
die bei dem Kassations-Bericht eingeschrieben sind, will, wie der
„Gaulois“ meldet, die von Sosa eingereichte Nichtigkeitsbeschwerde
vertreten. Das Kassationsgericht würde daher einen Ersatzpro-
zess bestimmen müssen.

— Griechenland. In Athen haben sich am Sonnabend
— wie bereits kurz gemeldet wurde — wilde Fanatiker eines
verabscheuungswürdigen Verbrechens schuldig gemacht, indem
sie den von einer Spazierfahrt heimkehrenden König selge aus
dem Hinterhalte überfielen und auf den Monarchen nicht weniger
als sieben Schüsse abgaben. Der Mordversuch schlug glücklicher

Weise fehl; der König, der angesichts der drohenden Gefahr vor
Allem an seine ihn begleitende Tochter, die Prinzessin Marie
dachte und sich muthig im Wagen ausgerichtet hatte, um sein
Kind gegen die Schüsse zu decken, blieb völlig unverletzt, nur der
Leibjäger der neben dem Kutscher saß, wurde am Fuße leicht ver-
wundet. Da das königliche Gefolge nicht in der Nähe war,
konnten die Mörder leider entfliehen, doch sind dieselben, wie
weiter gemeldet wird, bereits ergriffen worden.

Der amtliche Bericht über das Attentat lautet: Athen,
26. Febr. Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr, als Se. Majestät der
König in Begleitung der Prinzessin Marie in offenem Wagen
von seiner gewohnten Spazierfahrt aus Palais-Vlaqueron zurück-
kehrte, schossen zwei mit Gras-Gewehren bewaffnete unbekannte
Individuen aus einer Entfernung von fast sechs Klaftern auf
das königliche Fuhrwerk. Sie vermundeten den Leibjäger, welcher
neben dem Kutscher saß, leicht am Bein und die beiden Pferde.
Se. Majestät wurde, obgleich er sich erhob, um Prinzessin Marie
gegen die Geschosse zu decken, nicht verletzt und kehrte unverfehrt
in das Palais zurück. Weitere Meldungen besagen:

Athen, 28. Februar. Einer von den am Mordanschlag auf
den König Theilhabenden, Namens Kardiki, der ein unterer
Beamter bei der hiesigen Bürgermeisterei ist, ist verhaftet worden.
Derselbe weigert sich, seinen Mitschuldigen zu nennen.

Athen, 28. Februar. Der verhaftete Theilnehmer an dem
Mordanschlag gegen den König, Kardiki, ist ein fünfundsiebzig-
jähriger Mann, ehemaliger Unteroffizier, Angehöriger einer Athen
eigenthümlichen Spezies von Leuten, die die Mitte zwischen Zu-
hälter und Trabo einnehmen und hier Kuzavontis genannt wer-
den. Kardiki scheint eine allgemeine Idee von Anarchismus zu
haben; er erweist sich als ein stumpfsinniger Kopf, den die De-
lamationen einer gewissen Presse aufgeregt haben, die jeden Mor-
gen und jeden Abend Verrath schreibt, den König beschimpft und
die königliche Familie gräßlich beleidigt. Der Verbrecher hatte
eine Anstellung im Bürgermeisterrat, wo er sich jedoch sehr selten
bilden ließ. Nachdem die Polizei in Erfahrung gebracht hatte,
daß er sich in einem bestimmten verdächtigen Hause verborgen
halte, umzingelte sie dasselbe. Um den gegen ihn bestehenden
Verdacht zu beseitigen, begab sich Kardiki aus freien Stücken zur
Staatsanwaltschaft. Hier wurde er jedoch vermahnt mit Fragen
in die Enge getrieben, daß er schließlich gestand, einer der Ur-
heber des Anschlags gegen den König zu sein. Er zeigte keinerlei
Reue und erklärte, wenn seinem Mitschuldigen, als dieser am
Boden kniend auf den König schöß, nicht die Hand gezittert hätte,
wäre der König unfehlbar getödtet worden. Später hüllte Kar-
diki sich in vollständiges Stillschweigen; er weigerte sich auch,
seine Mitschuldigen namhaft zu machen. „Akti“ erfährt indessen,
bereits seit 2 Monaten sei verschiedenen Personen bekannt ge-
wesen, daß ein geheimnissvoller Club, der an entfernten Stellen
der Stadt im Verborgenen Sitzungen abhielt, schließlich beschloffen
hatte, den König nach der Annahme des Gesetzes über die inter-
nationale Finanzkontrolle umzubringen. Die Beschlüsse dieses
Clubs wurden aufgezeichnet und dem Könige selbst Abschriften
dieselben zugestellt; darin kam Kardiki's Name häufig vor. Der
König beachtete jedoch diese Drohungen niemals und fuhr fort,
allein oder mit der Prinzessin Marie auszugehen oder auszu-
fahren; in letzter Zeit waren dem König auch viele anonyme
Briefe zugegangen. Die Mitglieder des Clubs gehören den
niedersten Gesellschaftsschichten an; es sind darunter viele beschäf-
tigunglose Handarbeiter, zerrüttete Existenzen und überpannte
junge Burschen. Diese Leute betrachten den König und die
Staatsmänner des Landes als Werkzeuge der ausländischen Mächte.

Athen, 28. Februar. Die Polizei hat an dem Orte, wo
der Mordanschlag gegen den König verübt wurde, eine mit Dy-
namit gefüllte Grube entdeckt.

Athen, 28. Februar. Die Polizei verhaftete zwei Freunde
Kardiki's, von denen einer unter dem dringenden Verdacht steht,
Mitschuldiger zu sein. Die Entdeckung des Mörders ist einem
Soldaten zu danken, der während der Nacht in dem Hofe des
Hauses, in dem der Mörder wohnt, ungewöhnliche Bewegung
bemerkte und die Polizei auf die Spur des Verbrechers brachte.
— Kardiki zeigt sich sehr niedergedrückt, schwört aber, er werde
seine Mitschuldigen nicht verrathen. — Der Stadtrath hat be-
schlossen, an der Stelle, an der das Attentat stattgefunden hat,
eine Gedenk-Kapelle zu errichten.

Athen, 1. März. Der Mitschuldige Kardiki, ein mae-
donischer Arbeiter Namens Georgii, ist verhaftet worden.

rbige
offe,
unden-
gen Prei-
ende.

aschine
rat, Kund-
gutgehend,
Auerbach.

hiermit
s. unser
ger, der
n
t angezeigt

nn
feuen.

schheit

Getränk,
heimmittel)
u machen,
rigen Ma-
sigkeit und
eit hat.
Sannover,
r. 3.

nlung.
d 1/2, 9 Uhr

detrueten.
nd.
Regim.,
4,3 Grad.
4,0
2,0

Eisenbahn.
dorf.
Rachm. Ab.
3,08 7,50
8,58 8,36
4,28 9,18
4,38 9,28
4,58 9,38
5,06 9,50
5,21 10,06
5,30 10,14
5,36 10,19
5,47 10,29
5,55 10,38
6,08 10,52
6,15 11,01
6,26 11,08
6,49 —
7,08 —
7,24 —
7,40 —
7,46 —

niß.
Rachm. Ab.
1,22 6,90
1,38 6,48
2,10 7,51
2,35 7,80
3,08 8,08
3,27 8,19
3,34 8,25
3,42 8,32
3,55 8,44
4,05 8,53
4,15 9,02
4,21 9,07
4,31 9,15
4,47 9,28
5,00 9,53
5,21 10,14
5,37 10,29
5,18 11,01
7,02 11,59

von Aue
verleichenbe
ibers, 9,26
2 9,36
in 9,46
jal 9,52
10,02
10,18

anstalt:
u. Abofr.
Chemn.
ein.

fahrt
blshal-

n Post-

grün:

Locale und sächsische Nachrichten.

— Hundshäbel. Der 1. diesjährige Vusstag in nächster Woche bringt wieder den Werberuf für die Liebesarbeit der inneren Mission. 50 Jahre sind es nun her, seit Kandidat Wichern aus Hamburg in brennender Warmherzigkeit mit den Aermsten des Volkes, mit den Verdorbenen, Verachteten und Verkommenen auf dem Kirchentage in Wittenberg solch edles Wort in Deutschland begründete. „Seit jenem Tage von Wittenberg begann ein wunderbares Regen in deutschen Landen. Ein Haus nach dem anderen entstand für die Aermsten und Elendesten des Volkes; für Kranke, Verwahrloste, Verlassene, Gefallene, Trunksüchtige, für Waise, und dann wieder für Orphanen und Lehrlinge, Jünglinge und Jungfrauen, für Wandernde und Heimathlose, wie für Alte und Gebrechliche entstanden Stätten des Friedens, Anstalten, Vereine, in denen Tausende liebevolle Aufnahme und Pflege, christliche Gemeinschaft und den Glauben, den Glauben, wiederfanden.“ Auch unter liebes, sächsisches Vaterland blieb von diesem Geiste christlicher Warmherzigkeit nicht unberührt. Nach der schon früher im Jahre 1844 erfolgten Gründung der Dreiecker Diakonissenanstalt erblickte, vor Allem in Folge des Zusammenschlusses aller Einzelbestrebungen für Innere Mission zu einem Landesverein vor reichlich 30 Jahren, in immer größerem Maße in Rettungsbüchern, Heimstätten für Kranke, in Jünglings-, Männer- und Jungfrauenvereinen, in Gemeindegemeinschaften, Verbreitung christlicher Schriften u. A. m. eine mannigfache Thätigkeit der inneren Mission. Alles das wäre aber nicht zustande gekommen ohne die Opferfreudigkeit christlicher Freunde im ganzen Lande. Auch bei der letzten Collecte am 1. Vusstag 1897 hat sich dieselbe herrlich bewährt: ein bis dahin noch nie erreichter Ertrag von 19,800 M. konnte damals vertheilt werden. Möchte die jetzige Collecte von der im Vorjahr erreichten Höhe nicht wieder herabsinken! „Unser Sachsenvolk hat in diesem Jahre einen besonderen Grund Dankopfer zu bringen, wo unser König Majestät auf eine 25-jährige glückliche Regierung zurückzusehen darf. Unter dem Schutze seiner Regierung hat auch unser Friedenswerk allenthalben einen schönen gesegneten Fortgang genommen. Im ganzen Lande rüht man sich zu einer würdigen Festfeier, vielfach sucht man durch Stiftungen für wohltätige Zwecke das Gedächtnis des Regierungsjubiläums unseres Königs festzuhalten. Wäre es nicht angezeigt, anlässlich dieses schönen Festes auch in die Hände des Landesvereins für innere Mission eine größere Summe zu legen, damit er eine der vielen Aufgaben, denen er noch aus Mangel an Mitteln ratlos gegenübersteht, in Angriff nehmen könnte? Möchten doch, die von Gott gekennet sind mit irdischen Gütern, diese Frage und Bitte einmal in ihrem Kammerlein erwägen! Und möchten alle lieben Freunde unserer Kirche und der inneren Mission, wenn an dem Vusstag die Beden an der Kirchthür stehen werden, diese Gelegenheit zu einer recht reichlichen Stiftung auf den Altar der Warmherzigkeit benutzen! — Auch ist jedes Pfarramt gern bereit, Gaben für die innere Mission auch vor wie nach dem Vusstage in Empfang zu nehmen.

— Leipzig, 28. Februar. Von verschiedenen Seiten werden jetzt Mittheilungen veröffentlicht, wonach in naher Zukunft die Errichtung eines neuen sächsischen Armeekorps, die Begründung eines neuen Generalcommandos in Leipzig, und damit in Verbindung wichtige Truppenveränderungen zu erwarten seien. Demgegenüber ist das „Leipz. Tgl.“ nach eingezogener Erkundigung zu der Erklärung ermächtigt, daß an maßgebender militärischer Stelle hier von bevorstehenden Neuerungen der gedachten Art nichts bekannt ist.

— Grimmitzschau, 28. Februar. Ein Beispiel großer Entartung hält gegenwärtig die Gemüther hier in Aufregung. Vester Tage ist aus der hiesigen Bürgerschule ein Mädchen, das nächste Ostern konfirmirt werden sollte, wegen unzüchtlichen Lebenswandels verwiesen worden. Vertheilte sind in der traurigen Angelegenheit vier Realschüler, von denen drei konfirmirt sind und bereits ihre unfreiwillige Entlassung aus der Anstalt erhalten haben.

— Kommaßsch, Am Freitag Morgen entstand in der Scheune des Maurers Schäfer in Leuben Feuer, welches der Besitzer selbst angezündet hatte. Derselbe, ein Truntenbold, begab sich in die brennende Scheune und sah schadenstroh zu einem Fenster derselben heraus, hörte auch nicht auf die Worte der Bewohner, das brennende Gebäude zu verlassen. Später fand man im Schutt den verkohlten Leichnam des Brandstifters.

— Löbtau, 28. Febr. Bei der behördlichen Untersuchung der Massenvergiftung durch Dreierbrodchen ist noch folgendes festgestellt worden: Nach dem Quantum des vorgefundenen Giftes, es ist Arsenik, und zwar in außerordentlich reichlichem Maße, über ein halbes Pfd. ist festgestellt worden, jedoch in dem betreffenden Sack mindestens ein halbes Pfund davon enthalten gewesen sein muß, ist nun anzunehmen, daß das Gift nicht von ungefähr in den betreffenden Sack gekommen ist. Man neigt daher zu der Annahme hin, daß es sich um einen nichtswürdigen Substanzstreicher oder um einen, indirekt auf den hart betroffenen Bäckermeister abzielenden Rauback handelt.

— Lengenfeld i. B., 26. Februar. Die neuen Eisenbahnbauten werden eine tiefgreifende Veränderung der hiesigen Bahnhofsverhältnisse mit sich bringen. Der alte Bahnhof wird völlig verlassen werden und der neue nördlich der Polenzstraße zwischen der Straßengabelung bei Herrn Dietrichs Fabrik und der Straßengabelung unter der Fabrik der Firma S. B. Lenz zu liegen kommen. Der neue Bahnhof wird sich dort in der Gegend der heutigen Sandgrube in einer Breiten- und Längenausdehnung von 90 m und in einer von Nordost nach Südwest gerichteten Längenausdehnung von 900 m als tiefer Terraineinschnitt in das hiesige Gelände hinein erstrecken. Der große Damm, welcher in weitem Bogen jetzt das Göltschthal durchquert, fällt fort, an seiner statt werden zwei kürzer geführte, aber doch bedeutende Eisenkonstruktionen das Thal überbrücken, deren eine sich aus dem Bahnhofesplanum heraus südlich (in der Richtung Hallsenstein), deren anderer Schenkel sich südwestlich (Richtung Wylau) entwickelt. Diese Thalpartie verpricht sonach insolge dieser doppelseitigen Eisenbahnüberbrückungen ein ganz neues und sicher nicht ungeschönes Bild hervorzubringen, das der Scenerie einen neuen Reiz gewährt. Die Zwischauer Bahnlinie wird ihren bisherigen (alten) Lauf bereits vor dem jetzigen Einschnitt oberhalb Lenzs Schutzeich in einer Höhe von 390 m verlassen und östlich einbiegend rasch in den neuen Bahnhof einmünden. Die neue Anlage wird den Uebelstand an sich haben, daß der neue Bahnhof dem Centrum der Stadt um ein ansehnliches Stück weiter entrückt wird. Er wird auf Grüner Flur liegen.

— Reichenbach i. B., 28. Februar. Einen tollen Streich, der Viele in Schreck versetzte, hat sich gestern ein junger Mann, der von Reichenbach, wo er in Stellung ist, zum Bergnügen nach hier fuhr, geleistet. In dem Zuge, welcher Abends gegen 7 Uhr hier von Plauen eintrifft, hat der Betreffende mitten auf der Göltschthalbrücke, angeblich um die Bremsvorrichtung auf „Kalt“ zu stellen, die Nothbremse gezogen. Mit einem gewaltigen Ruck und unheimlichem Rauschen der Luftbremsen stand der Zug plötz-

lich und alles fragte entsetzt nach der Ursache. Die Thüren mußten inessen geschlossen bleiben, denn als bei der schmalen Passage ein Wagenwärter unter dem stehenden Zuge umbestrich, sauste auch schon in entgegengesetzter Richtung ein Zug über die Brücke. Der Aufenthalt dauerte gegen 10 Minuten. Bei der Ankunft hier wurde ein Protokoll aufgenommen; der junge Mann wird eine empfindliche Geldbuße für seinen angeblichen Irrthum zu entrichten haben.

— Bergen bei Adorf, 26. Februar. Eine einbringliche Warnung vor unvorsichtigen Umgang mit Petroleum hat der dieser Tage erfolgte Tod des Schneiders und Hausbesizers Alwin Gottreich Hauels hier erteilt. Der Mann hatte am 21. Oktober vorigen Jahres einen Ballon Petroleum von dem hiesigen Rittergutgehöfte weg nach seiner unweit davon gelegenen Wohnung zu bringen. Statt sich aber hierzu eines Fahrzeuges zu bedienen, schwang er den Ballon auf die Schulter, wobei das Gefäß zerbrach, so daß sich der Inhalt desselben auf die Kleidung des Mannes ergoß. Am Oberkörper mit Del gänzlich durchnäßt, legte Hauels in seiner Wohnung nur den Kopf ab und machte sich sodann am geheizten Ofen zu schaffen. In dem nämlichen Augenblick, in dem er mit dem rechten Arme sich dem Feuer näherte, erfaßten ihn die Flammen und setzten seine Kleider in Brand. Einer Feuerkugel gleich, lief er dem nahen Strobel'schen Teiche zu, wo er unter furchtbaren Schmerzen zusammenbrach. Herr Dr. med. Pöckel in Adorf, der ihn zuerst in Behandlung nahm, bewirkte seine alsbaldige Ueberführung in das sächsische Krankenhaus zu Adorf. Unter den Händen treuer Pfleger erweckte er hier Hoffnung auf Wiedergenesung. Kurz vor Weihnachten schante er sich heim zu den Seinen. Dort hin zurückgebracht, verschlimmerte sich sein Zustand von Woche zu Woche. Mit den rasch abnehmenden Kräften verband sich Wasserrucht, die den Tod des Unglücklichen herbeiführte.

— Diensttugende Mädchen, sowie deren Eltern und Vormünder möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Verein „Vollwuchs“ in Dresden seit Jahren eine Dienstvermittlung eingerichtet hat, welche sich von Jahr zu Jahr sowohl bei stehenden als auch bei den Herrschaften einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Die Stellenvermittlung, welche hauptsächlich in der Absicht errichtet worden ist, solche Mädchen, die in Dresden fremd sind, vor den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Irreführung zu bewahren, wurde im Jahre 1897 von 1912 Herrschaften und 1177 Mädchen benutzt. Der Verein nimmt von den Mädchen nur eine einmalige Vermittlungsgebühr von 25 Pf., und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr große ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf eine Stelle nicht lange zu warten braucht. Günstig ist noch besonders, daß die erwähnte Stellenvermittlung sich im „Mädchenheim“ des Vereins „Vollwuchs“, Ammonter 24. part. (5 Minuten vom Bahnhofs-Bahnhofe entfernt) befindet, wo die Mädchen gleichzeitig zu den niedrigsten Preisen, wöchentlich 3 M. 70 Pf., täglich 70 Pf., Wohnung, erstes Frühstück und Mittagessen erhalten können. — Da Herrschaften die zu miethenden Mädchen am liebsten persönlich sehen wollen, so ist es zu empfehlen, daß die Mädchen sich nicht auf die Einfindung ihres Dienstvertrages beschränken, sondern selbst nach dem „Mädchenheim“ kommen.

— Grasslitz. Am Sonnabend sind die beiden 12 bez. 14-jährigen Töchter der Familie Sandner berodigt worden. Die schwerverwundete Mutter, Frau Marie Sandner, liegt noch bewußtlos in einem von der Mordstelle etwa 12 Minuten entfernten Hause; ihr ist der Schädel durch zwei Hiebe zertrümmert, sie wird kaum mit dem Leben davon kommen. In der Stube daneben liegt ihr 23 Wochen altes Enkelkind mit verbundenem Kopfe. Die 84 Jahre alte Großmutter befindet sich jetzt im Krankenhaus zu Grasslitz. Wie verlautet, hat die Sendbarmerie die Spur des Mörders entdeckt, doch hat man ihn noch nicht ergreifen können. Es ist ein aus Kößbach in Böhmen gebürtiger Landstreicher, der Kleidungsstücke verkauft hat, die die Verübten als ihr Eigenthum erkannt haben.

Gedenktage

zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Alveris von Sachsen.

3. März.

1871. Kronprinz Albert von Sachsen verabschiedete sich in einem längeren Kameefehl von der von ihm von Sieg zu Sieg geführten Raasarmee.

4. März.

1846. Der jetzige Kommandirende General des 12. Armeekorps, Prinz Georg, beginnt beim 2. Inf.-Reg. den praktischen Dienst.

Ruhe und Beschäftigung.

Ruhe, diese Pause des thätig sich äusernden Lebens, dieser scheinbare Verlust derselben, trägt doch am meisten zur Verlängerung der Lebensdauer bei; gänzliche Ruhelosigkeit würde dieselbe am ehesten verkürzen. Die Natur hat uns darauf hingewiesen, daß eine unausgesetzte Thätigkeit und Bewegung ein Ding absoluter Unmöglichkeit für den menschlichen Organismus ist, wenn wir nicht durch zu schnelles Leben einen zu frühen Tod herbeiführen wollen. Wenn dies schon für den Körper gilt, wie viel mehr für den Geist. Ein Mensch, der stets arbeitet, ohne sich eine Erholung zu gönnen, immer nur in Angst und Hast sich befindet, daß er kein Werk vollbringe, nur daran denkt, an ein bestimmtes Ziel zu gelangen, ist zu bedauern, er hat keinen Sinn für seine Umgebung, für Natur und Kunst, oft nicht für die ihm Nahstehenden. Ebenso bedauernswert sind diejenigen, welche Nahrungsorgen zwingen, über ihre Kräfte ohne Raht und Pause zu arbeiten, die bei aller Rührung für das Edle, Hohe u. Schöne dennoch nicht frei umherstehen können, denen weder Zeit noch Mittel bleiben, sich den einfachsten Lebensgenuss zu verschaffen. Unaushaltig müssen sie vorwärts streben, oft nur, um bei dem ewigen Einerlei einer mechanischen Beschäftigung ihr Leben wie ein Maschinenrad den steten Rundlauf abrollen zu sehen. Hat die Natur einen Beschäftigungsstand von Ruhe und Thätigkeit geschaffen, um den Verbrauch der Lebenskräfte aufzuhalten, so haben menschliche Sagen ihre Weisheit nachzuahmen gesucht und nach den Arbeitstagen die des Feierns eingesetzt. Das herrlichste Symbol des notwendigen unentbehrlichen Ausruhens nach vollendeter Arbeit gab uns Moses in seiner Geschichte der Schöpfung, die er als Worte Gottes in bestimmte Abschnitte einteilte. Also selbst den höchstgedachten, nie zu ergründenden Schöpfer, dessen Wollen sich von Ewigkeit zu Ewigkeit in der sich stets erneuernden Natur befundet, ließ die menschliche Phantasie ausruhen von seinen Werken, auf daß er sehe, daß Alles gut sei. Das Prinzip aller Festtage, denen sich die vom Staate eingeführten anreihen, ist das Ausruhen von alltäglicher, oft geistig, oft körperlich aufreibender Arbeit, um innere Sammlung zu gewinnen, einer erhabenen Erinnerung, einer großen Idee oder sich religiösen Betrachtungen gemeinsam mit Gesinnungsgenossen zu widmen. Auch eignen sich die Feiertage und Ruhetage dazu, um Rückschau auf unser eigenes Thun und Treiben zu halten, um zu sehen, ob Alles gut sei; und den Blick zu erweitern über die eng begrenzte Welt der Alltäglichkeit hinaus, damit er freier und verständnisvoller zu den eigenen Verhältnissen zurückkehre. Ferner müssen die Feiertage mehr als Familienfeste gehalten werden,

an denen die Eltern sich voll und ganz ihren Kindern hingeben, um ihnen das höchste Gut, das Elternhaus, zu eigen zu machen. Fetterer Lebensgenuss und Lebensfreudigkeit braucht nicht durch die Feiertage verdrängt zu werden. Ebenso mögen die Feiertage dazu Veranlassung geben, um Gastfreundschaft im edelsten Sinne zu üben, wie es bei den Alten der Fall war, wo jeder Fremdling, der an des Hauses Pforte zu solcher Zeit pochte, einer freundlichen Aufnahme gewiß war. Wenn wir dies in unseren gegenwärtigen Verhältnissen auch nicht im weitesten Sinne des Wortes auffassen möchten, so giebt es doch keine schönere Festfreude, als solche Gäste um sich zu sehen, die nicht nur kommen, um Tafelfreuden mit uns zu theilen, sondern die zur Erhöhung unserer festlichen Stimmung beitragen. Ganz vorzugsweise sollten Festtage zu Spaziergängen und Ausflügen in die Natur benutzt werden. Ein Gang durch den stillen Wald, ein Verweilen auf lichter Bergeshöhe oder am klaren See, ja schon der Aufenthalt in einem wohlgepflegten Garten stimmt andachtsvoll und erheitert, erfrischt das Gemüth. So wie Derjenige, der nach gesundem Schlaf erwacht, mit Leichtigkeit und Frohsinn an die Tagesarbeit geht, so beginnt jeder an Thätigkeit gewöhnte Mensch nach gewissen Ruhetagen auch gern wieder seine unterbrochene Beschäftigung.

Die bürgerliche Tante.

Novelle von Doris Frein v. Spätigen.

(4. Fortsetzung.)

Trotdem reiste er einige Wochen später nach jener Stadt, in welcher Elias Eltern wohnten, ab. Den heißen Wünschen seines Herzens in offener, ritterlicher Weise Ausdruck gebend, stellte er sich diesen vor.

Die Geliebte sah er nur einen Moment von fern, aber in den braunen Augen las er das Geständnis ihrer Liebe. Graf Geierstein mit militärischer Knappheit gegebene Antwort war ein bestimmtes „Nein“.

Er sagte, man müsse dergleichen sentimentale und fruchtlose Regungen des Herzens durch eigene Willenskraft bekämpfen, das sei ganz besonders Soldatenpflicht! Wenn er auch der innigen Neigung des jungen Paares immerhin Rechnung tragen wolle, so müsse er frei bekennen, daß ihnen nichts anderes übrig bleiben würde als jahrelanges Warten, bis sein Avancement zum Rittmeister eine Heirath ermögliche. Daß solche Art Bekundnisse sich meist als eine Fessel erwiesen, davon habe man hinlänglich Beweise.

Wie ein Gesangener, so rüttelte er an seinen Ketten! Nirgend ein Ausweg — nirgend Rettung! Elias ausgeben, dieses läge Gesicht, diese herrliche Gestalt nie mehr sehen — niemals mehr in diese Sonnenaugen schauen! War das nicht schlimmer, als ewige Nacht und Tod?

Aber die Worte des alten Militärs waren ihm dennoch tief zu Herzen gegangen. Es war eines Soldaten unwürdig, sich sentimentalischen Schmerzensausbrüchen hinzugeben! Das „Mus“ wurde ihm zum strengen Lehrmeister.

Als er zwei Monate nach jener Begebenheit wieder seinen Dienst gethan und im täglichen Einerlei des Daseins ähnlich wie eine Treitmühle einhergeschritten mußte, da war es ihm manchmal, als ob alle jene bitterfügen Erinnerungen weit, weit in nebelgraue Ferne gerückt wären, aus der sich nur ab und zu eine sonnige Lichtgestalt gründen zu ihm hinüberneigte und flüsterte: „Ich bleibe Dir dennoch treu bis in den Tod!“

Ein Jahr später war der Baron vermählt. Nicht aus überschwänglicher Liebe — denn diese gebörte nur einem Wesen auf Erden — hatte er die zarte, blonde Frau gewählt. O nein, lange und hartnäckig hatte er sich gegen die Ehe gestäubt; allein sein Bruder wußte ihm mit seltener Berechnung alle Vortheile dieser Heirath klar zu machen.

Die junge Dame trüge schon lange eine innige Neigung zu ihm im Herzen, sie wäre eine der besten Partien der Provinz, und so weiter.

Er fühlte sich auch nicht mehr sterbensunglücklich, das Leben dünkte ihn nur so fade, so ohne allen Reiz.

Da, mit einem Male — sein Aeltester vermochte den Namen des Vaters kaum zu lassen — sollten alle kaum verhassten Wunden wieder aufgerissen werden. Sein Bruder starb linderlos, und er selbst, der unbedeutende Offizier, dessen knappe Zulage sich zur Gründung eines Haushaltes als unzureichend erwiesen, er ward mit einem Schläge einer der begütertesten Männer weit und breit.

O Schicksalsfälle! Sein erster Gedanke war an Ella Geierstein, und wie von elementarer Gewalt niedergerstürzt, sank der stolze Mann unter dem Druck dieser Gedanken zusammen.

Deswegen grüßte er der Vorlesung fort und fort, und wie ein Wurm nagte es stets an seinem Herzen. Ein verhehltes Leben lag hinter ihm.

Und Ella? Er hatte nie mehr etwas von ihr vernommen — konnte nichts Näheres von ihr wissen. Woju auch? Ob sie wohl noch lebte? O, vielleicht war auch sie längst die Gattin eines anderen Mannes geworden und bildete, der einstigen Jugendliebe gedenkend, lächelnd auf eine zahlreiche Kindereschar herab.

Solche und ähnliche Gedanken bewegten Baron Haydens Gemüth. Er stand auf und schlenkerte den anmuthigen, an der Tepel entlang führenden Weg dem Posthof zu.

Die Luft war mild und nervenstärkend, aber noch standen Bäume und Sträucher im tiefsten Winterchlaf. Nirgends ein grünes Blättchen, nirgends ein Palm, nur die Spagen liegen ihr lustiges, lärmendes Piepen erschallen und hin und wieder flog ein geschäftiger Star um das lahle Gezwig.

Baron Hayden nahm, damit die erfrischende Luft ihm ungehindert um die Stirn spielen konnte, den Filzhut ab, was jedoch zwei gerade an ihm vorüberstreichende Damen veranlaßte, diese Bewegung als Gruß anzusehen. Erstaunt, indes höflich dankten sie; im selben Moment aber schaute der große Mann in ein Paar auffallend schöne braune Augen. Sein Herzschlag stockte. Allmächtiger — wer — wer in aller Welt hatte solche Augen? Nur einmal im Leben waren sie ihm begegnet. O, niemals hätte er den madonnenhaften Ausdruck, der in ihnen lag, vergessen können.

Die Damen, eine kleine starke und eine hohe schlafte Gestalt — ja, es war dieselbe im dunkelblauen Anzug, welcher er vor kaum einer Stunde bereits bewundernd nachgeblickt — waren rüthig weiter geschritten, und immer noch stand der Baron an derselben Stelle wie gebannt. Doch nun ermannte er sich und ließ den Fremden eiligt nach.

Ohne von ihnen bemerkt zu werden, folgte er ihnen in angemessener Entfernung. Sie bogen in die alte Wiese ein und betreten eines der am Anfange gelegenen Häuser.

Nachdem er sich dessen Namen angesehen, schritt Baron Hayden nach dem „Elephanten“ zurück und verlangte die Kurliste. Bald sollte seine Reuzierbed befriedigt werden.

Das bewußte Logierhaus beherbergte außer einem Ehepaar und mehreren einzelnen Herren nur zwei Damen. Hier standen die Namen:

Frau Professor Holstedi, Wittwe
Fräulein Marie Holstedi

Tübingen.

„Um, wunderbar, wie man sich doch täuschen kann,“ flüsterte sein nahe ärgerlich der Baron und klappte die Kurliste zusammen. — In seiner Wohnung angelangt, fand er einen Brief seines Täuschers aus Berlin vor. Während des Lesens verfinsterte sich sein Gesicht.

„Ja! Da beichtet sie endlich, die kleine Krabbe,“ murmelte er vor sich hin. „Um — schon gut! Solche Geniestreiche passen mir nicht. Da ist keine Façon drin. Bei mir muß Alles klar sein wie das liebe Sonnenlicht. Das Wiederzumachen nachher erinnert mich immer an Fallobst; auch wenn es noch so verlockend leuchtet, es sitzt ein Wurm drin. Aber ein eigenhämliches Zusammentreffen bleibt die Geschichte doch. Wahrhaftig, ich möchte fast sagen: sie ist eine Art Reue für mich von dazumal! Na, am gedrohenen Herzen stirbt es sich nicht so leicht. Der Mensch hält viel aus, hab's auch erfahren müssen.“

„Wollen Sie die Güte haben, mir dieses Brunnenglas hier füllen zu lassen, mein Herr? Es ist für uns Damen so schwierig, heranzukommen, und meine arme Verwandte ist leidend, sie kann nicht lange stehen,“ sagte plötzlich eine melodische Stimme hinter Baron Hayden, als er am nächsten Morgen mit vielen Anderen, des heißen Trunkes wartend, in der Sprudelhalle stand.

Schon hatte er den Becher in der Hand, da schaute er halb neugierig zu der Sprecherin hinüber. Ein Haal, ein Klirren und das schön geschliffene Fensterglas lag zerbrochen am Boden.

„O — wie ungeschickt! Bitte tausendmal um Verzeihung, meine Gnädige. Ich weiß wirklich nicht, wie das Unglück geschehen konnte,“ stammelte verwirrt der Baron.

„Nicht doch. Das ist ja der Entschuldigung gar nicht werth. Scherben bringen Glück, mein Herr!“ entgegnete die Dame lachend. „Wir müssen nur schnell einen anderen Becher schaffen, da meine Schwägerin ihren Bräunnen haben muß.“

„Darf ich das besorgen, Gnädige?“

„Nun, wir können ja zusammen gehen,“ klang es beinahe schallhaft zurück.

„Ja — nein — ich weiß nicht — ich glaube, eine Aehnlichkeit ist an Allem schuld, gnädige Frau. Ihr Gesicht, Ihre Sprache riefen Erinnerungen in mir wach, die — die —“ der Baron stockte.

„So, also nur eine Aehnlichkeit war es, die Sie frapportirte. Da haben wir Frauen doch schärfere Augen. Ich habe Sie sofort erkannt, Baron Hayden — schon vorgestern, als Sie so einsam und weltbergesen am „Elephanten“ Ihren Kaffee tranken.“

„Wie blöde starrte der Angeredete in ein feines geschnittenen und trotz des augenscheinlich reiferen Alters der Dame — sie mochte vielleicht 39 Jahre zählen — noch immer auffallend schönes Gesicht.“

„Ella — Ella Geierstein! Ist es möglich, Sie selbst sind es? O, die Züge, diese Gestalt sind mir längst aufgefallen, aber ich wurde so irre durch den Namen,“ rief flammendes Blickes und bebend vor Erregung der Baron.

„Nicht mehr Ella Geierstein!“ sagte die schöne Frau, indem ein flüchtiges Roth über das vornehme Antlitz huschte. „Vor zwölf Jahren habe ich mich mit Professor Holstedi verlobt und bin nun Wittwe. Die einzige Schwester meines verstorbenen Mannes mußte nach Karlsruhe zum Kurgebrauch, und da ich die Leidende nicht allein reisen lassen wollte, bot ich mich ihr als Begleiterin an.“

Ob Baron Hayden den Sinn dieser Worte verstanden hatte? Wie geblüht hatte er noch immer in das völlig unbefangene zu ihm aufschauende Gesicht.

Man war bereits aus der Sprudelhalle getreten, und als sie dem Begleiter über seine sichtbare Verlegenheit hinweghelfen wollte, eilte Frau Professor Holstedi zu der ersten besten Verkaufshalle und erhand ein neues Glas, worauf beide nach dem Sprudel zurückkehrten.

Heute nahm Baron Hayden seinen Morgenkaffee nicht mehr so allein und „weltbergesen“ vor dem „Elephanten“ ein. Die beiden Damen leisteten ihm Gesellschaft, und wenn auch das lebende alte Fräulein nicht viel zur Unterhaltung beitrug, so blieb diese doch wunderbar im Fluß.

Bei aller Lebhaftigkeit des Erzählens und der offenen gezeigten Freude über das Wiedersehen mit dem einstigen Jugendgeliebten lag doch eine so vornehme Würde, eine so edle, fast mädchenhafte Zurückhaltung im ganzen Wesen der schönen Frau, daß Hayden fort und fort in Bewunderung und Entzücken zu ihr hinüber schaute.

Waren jene einundzwanzig Jahre nur ein Traum gewesen, oder befand er sich selbst in einem an Trunkenheit grenzenden Zustande?

Er, der alternde Mann, der Vater erwachsener Kinder, sah hier mit wildpothendem Herzen und hochwogender Brust, wie ein Jüngling im ersten Liebesrausch. Aber Baron Hayden besaß sich nicht lange mit dergleichen qualenden Gedanken. — Sie — Ella, war da, hier bei ihm, und das genügte, ihn über alle Erden-sorgen hinwegzujagen und Vergangenheit und Gegenwart völlig vergessen zu machen.

Wie einem alten treuen Freunde hatte sie ihm über ihre Lebensschicksale Bericht erstattet, daß sie mit siebenundzwanzig Jahren, nach dem Tod beider Eltern, verlassen und verwaist in der Welt gestanden und der Barmherzigkeit reicher Verwandten anheimgefallen wäre. Da habe Holstedi, ein gereifter, weislicher Mann, der in dem letzten Wohnorte ihres Vaters als Universitätsprofessor der alten Geschichte fungirte, sich ihr über alle schüler-nen Frage genähert, ob sie seine Gattin werden und sein ein-sames Haus als das ihrige annehmen wolle. Rindlich dankbare Gefühle im Herzen, hatte sie zu dem edlen Freunde ausgeblickt und war ihm, als er später: den Ruf nach Tübingen erhalten, in die Ferne gefolgt, mit dem festen Vorsatz, ihm ein hingebendes, treues Weib zu sein.

Alein nur acht Jahre war es Professor Holstedi beschieden gewesen, an ihrer Seite zu leben. Aermals verlassen, doch Dank seiner Fürsorge als Erbin seines Vermögens blieb sie zurück und bat, um nicht ganz allein zu stehen, seine tränkliche Schwester Marie, in ihr Haus zu ziehen. Fortan hatte sie sich deren Pflege und auch ihrem eigenen Talent zur Malerei gewidmet.

Schlief und einfach erzählte sie das Alles, ohne dabei im mindesten der einstigen Verletzungen zu Erwähnen zu erwähnen, der ihr hier gegenüber saß.

Mit großem Interesse lauschte sie dagegen Baron Haydens Berichten. In knapper, beinahe schroffer Weise erzählte er von der überrollenden Wende seiner Verhältnisse, seiner Heirat und seinen Kindern, ja, man hätte glauben können, es berührte ihn peinlich, der einstigen Geliebten gegenüber von solchen Dingen zu sprechen.

Aber die kluge Frau ließ sich dadurch nicht abschrecken. Wiederholt fragte sie nach seinem Töchterlein und war mit deren

Photographie, die der Papa in der Brusttasche trug, wahrhaft entzückt. Als Baron Hayden gegen Mittag sein stilles Zimmer aufsuchte, war ihm zu Muthe, als sei er selbst und Alles um ihn herum verwandelt.

Wie im Fluge vergingen Baron Haydens die nächsten Wochen, und fast bedrückten Gemüths sah er den Termin seiner Abreise immer näher heranrücken. Von früh bis spät erblickte man ihn in Gesellschaft der beiden Damen.

Auch Frau Professor Holstedi sprach bereits von Heimkehr, aber weder ihre schönen Züge, noch die unverändert strahlenden braunen Augen verriethen im Geringsten, ob das Wiedersehen mit dem Jugendfreunde die einstigen Gefühle für ihn wieder zu neuem Leben in ihrer Brust erweckt hatte.

„Ueberrumpelt mich ich unwiderruflich nach Hause,“ sagte der Baron eines Nachmittags, als Beide allein den bekannten Weg nach dem Posthofe zuschwenderten.

Die Sonne hatte sich den ganzen Tag über verdeckt gehalten, und dunkle, regenschwere Wolken hingen bis ins Thal hinab.

„Die Zeit unseres Zusammenseins ist gar zu schnell ver-gangen,“ entgegnete die Professorin und senkte die Augen auf ein winziges Sträußchen duftender Treibhausveitchen nieder, welches sie beim Mittagessen auf ihrem Teller gefunden hatte.

„Leider ja. — Anfangs graute mir vor dem Aufenthalt in Karlsruhe, und nun haben diese Tage solch' einen Reiz.“

„O, das Wiedersehen mit Ihrer Tochter Edelgard winkt Ihnen ja bald, Baron,“ unterbrach ihn die Dame rasch, indem sie das Thema gewandt in eine weniger verhängliche Bahn lenkte. „Denken Sie, daß ich bereits große Sympathien für dieses holde Mädchen hege.“

„Sie ist ein gutes Kind und doch hat man so seine Sorgen,“ sagte Hayden mit gerunzeltem Stirn.

„Ah, ich verstehe! Papa will das Töchterlein nicht so zeitig hergeben und hat Mühe, die aufdringlichen Freier fern zu halten,“ äußerte mit seinem Lächeln die schöne Frau.

Einen Moment blickte er die Sprecherin überrascht an und erwiderte unmutig:

„Na ja, ich würde Edelgard auch nur einem Manne anvertrauen, dessen Charakter mir genügend Bürgschaft giebt für des Kindes Glück! Sie ist mir ganz besonders ans Herz gewachsen.“

„Sicherlich, Baron; ja, es ist ganz sonderbar um solche Lieblinge. Ohne eigene Kinder zu besitzen, habe ich auch so eine Art Mutterliebe für ein mir theures Wesen. Es ist der Sohn meines verstorbenen Vaters, den ich wirklich lieb habe und für dessen Wohl und Wehe ich mich immer ganz besonders interessire.“

Dabei vermag ich Ihre Empfindungen und Vaterorgen so recht nachzufühlen,“ gab die Professorin ernst zur Antwort.

„Ein Geierstein?“ fragte Hayden kurz.

„Ja, ein Geierstein, der jegliche Bestier von B. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die chinesische Mauer. Eine der merkwürdigsten Bauwerke der Chinesen ist die große Mauer, welche das chinesische Reich aus seiner ganzen Nordgrenze gegen die Mongolen umgiebt. Dieses vielleicht größte von Menschenhänden ausgeführte Werk, dessen Herstellung einen Zeitraum von etwa 700 Jahren beanspruchte, besteht seit fast zwei Jahrtausenden. Dieser ungeheure Mauerwall, der chinesisch Wan-li-tschang-tschang, d. i. Mauer von 10,000 Li, heißt, geht in einer Länge von ungefähr 2450 Kilometern von der Westgrenze der Provinz Schensi bis zur Ostgrenze der Provinz Petchili über Hochgebirge und durch tiefe Thäler. Die durchschnittliche Höhe der Mauer beträgt 8 Meter, an vielen Stellen jedoch, wo eine Vertiefung oder ein Abgrund auszufüllen war, ist sie dreimal so hoch und noch höher, an einer Stelle erreicht sie sogar die Höhe von 170 Metern. Ihre Breite beträgt 4 Meter. Die Mauer ist jedoch nicht massiv, sondern besteht eigentlich aus zwei aus großen Backsteinen aufgeführten, nebeneinander herlaufenden Mauern, von denen jede dreiviertel Meter dick, und deren Zwischenraum mit Erde und Schutt ausgefüllt ist. Die Backsteine sind von grauer Farbe und ungefähr doppelter Größe, wie die bei uns gebräuchlichen. Das Fundament bildet eine etwa 1 1/2 Meter hohe Untermauer von schön behauenen, äußerst sorgsam zusammengefügt und cementirten Granitquadern, die im Laufe der Jahrhunderte äußerst wenig gelitten und fast ein Aussehen haben, als wären sie neu. Die innere Bekleidung der Mauer ist bis zum Gebirge auf große Strecken abgetragen, und die Backsteine wurden zum Bau der Stadt Ningha und der zahllosen in der Ebene zerstreut liegenden Dörfer verwendet. Die Außenseite ist jedoch noch merkwürdig vollständig und wurde dem Anschein nach noch vor einigen Jahrhunderten sorgfältig reparirt. Dagegen liegt die Brüstung theilweise in Ruinen, und bisweilen fehlen Strecken von zehn und mehr Metern, die vom Winde herabgestürzt sind, während andere Theile so wackelig stehen, daß ihnen in nächster Zeit ein gleiches Schicksal droht. In Abständen von 200 Metern erheben sich Thürme, die oft zwei Stockwerke haben. Diese Thürme sind äußerst solid gebaut und durch eine Menge sehr rechtwinklig schneidender Wände, die dem Querdurchschnitt das Ansehen eines Schachbrettes geben, verstärkt. Sie haben, wie auch die Mauer, eine mit Schießlöchern versehene Brüstung. Der Zweck der Mauer war Schutz und Verteidigung gegen die Einfälle der kriegerischen Tartaren, die seit Tausenden von Jahren ihre räuberischen Horden bis in das Herz Chinas sandten und dessen untrügerische industrielle Bewohner brandschatzten. Der gigantische Bau hat jedoch seinen Zweck keineswegs erreicht; denn eine bloße Mauer konnte für die Tartaren kein Hinderniß sein, wenn sie nicht überall gleichmäßig verteidigt war; wie viel Millionen Soldaten hätten aber dazu gehört, um eine so lange Strecke gegen die Einfälle von wohlbewaffneten Kriegeren zu schützen! Die seit etwa 200 Jahren in China zur Herrschaft gelangte tartarische Mandschu-Dynastie hat denn auch nichts mehr zur Unterhaltung der Mauer gethan. Sie zerfällt immer mehr und mehr und liefert Material zum Bau friedlicher Städte und Dörfer, gewiß der zweckmäßigste Gebrauch, wozu ihr unerschöpflicher Stein-vorrath verwendet werden kann. Es hat Jemand ausgerechnet, daß man mit den Steinen der Mauer eine meterhohe und eben so dicke Mauer rings um die Erde ziehen könnte, aus welcher Berechnung ersichtlich ist, für welche gewaltige Menge von Häusern dieses Steinmaterial ausreichen würde.

— Ein Elefanten-Monument. Das Dörfchen Somers in der Nähe von New-York darf sich rühmen, das seltsamste Denkmal der Welt zu besitzen. Dieses Monument ist nämlich dem Andenken des ersten Elefanten geweiht, der je seinen vierfüßigen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt hat. Vor etwa hundert Jahren wurde „Old Bet“ von einem französischen Schaubühnenbesitzer über den Atlantischen Ocean gebracht und in allen Städten und größeren Dörfern Amerikas der schaulustigen Menge gezeigt. Eines Tages benutzte Bet einen günstigen Moment zur Flucht und brach aus. Eine wilde Panik entstand

und einige aufgeregte Männer drohten, den Eigenthümer des riesigen Diebstahlers zu erschließen, wenn der Flüchtling irgend ein Unglück anrichten sollte. Dies geschah nun zwar nicht, aber der freilichtbursige Ausreißer, der im Grunde genommen sehr gutmüthig war, mußte zum großen Schmerz seines Herrn seine Geseltpade mit dem Leben büßen. Der Franzose war untröstlich über den Verlust seiner größten Attraktion und gab bald darauf sein Nomadenleben auf, um sich in New-York dauernd niederzulassen. Kurz vor seinem Tode kam er auf den Gedanken, seinem alten „Bet“, dem er so ziemlich sein ganzes Vermögen zu verdanken hatte, ein Denkmal zu errichten. Gedacht — gethan, und auf Old Bet's letzter Ruhestätte erhob sich bald darauf eine schlanke Granitssäule von 15 Fuß Höhe, auf deren Spitze das marmorne Bildniß eines Elefanten in halber Lebensgröße zu erblicken ist. Die Dorfbewohner, deren Vorfahren einst dem armen Bet so unarmherzig den Varaus gemacht hatten, sind nicht wenig stolz auf das merkwürdige Monument und zeigen es jedem Fremden als größte Sehenswürdigkeit ihres Ortes.

— Ein tödlicher Kuß. Die Eidesleistung vor Gericht geschieht in England noch in der Weise, daß der Betreffende in einen kleinen in Holz erbauten Raum geführt wird, wo ihm ein Clerik die Eidesformel vorpricht und hierauf dem Schwörenden eine Bibel hinreicht, die dieser zu küssen gezwungen ist. Nachdem nun vor wenigen Monaten die Thatfache vor dem Londoner Polizeigericht sich ereignete, daß ein als Zeuge gerufener Arzt den Eibekuß verweigerte mit der Begründung, solches nicht thun zu können, ohne sich der größten Ansteckungsgefahr auszusetzen, hatte sich eine Liga in England gebildet zu dem Zweck, bei dem Parlament eine Abänderung des gerichtlichen Eides zu bewirken. Diese Liga, die in allen Gegenden des Landes Vertreter gefunden, hat jetzt auf Grund folgenden Aufsehens erregenden Vorganges eine für das Parlament bestimmte Petition in Umlauf gesetzt. Vor wenigen Tagen hatte vor dem Polizeigericht in Wareham, einem Londoner Bezirk, der Polizist James Smith, ein junger gesunder Mensch von riesiger Gestalt, der nie zuvor krank gewesen sein soll, den Eid als Zeuge abzulegen. Zwei Stunden nun, nachdem solches geschehen, lehrte Smith nach seiner Polizeistation zurück, wo er sich über furchtbare Schmerzen in der Kehle beklagte. Man machte ihn dienstfrei und sorgte für einen Arzt, der erklärte, daß man es mit einer furchtbaren, wenngleich unerklärlichen Entzündung hier zu thun habe. Am folgenden Abend bereits war Smith eine Leiche. Die nunmehr mit der Untersuchung des Leichnams betrauten Aerzte aber erklärten einstimmig, daß der Polizist einer eitrigen Entzündung erlegen sei, die nach strenger Prüfung aller Einzelheiten, allein auf die Verührung mit den der Bibel anhaftenden Bacillen zurückzuführen sei. Infolgedessen ließ der Gerichtshof James zurückzuführen sei. Infolgedessen ließ der Gerichtshof Jones zurückzuführen sei. Infolgedessen ließ der Gerichtshof Jones zurückzuführen sei. Infolgedessen ließ der Gerichtshof Jones zurückzuführen sei.

— Das Paradies gefunden zu haben, behauptet der englische Forschungsreisende Seton-Karr. Als er auf seinen Reisen im Somali-Land einst der Spur eines Löwen folgte, gelangte er an einen seltsamen Ort, auf dessen Boden es von Werkzeugen aus Feuerstein wimmelte. Wie Seton-Karr berichtet, sollen sie nach dem Zeugniß von Kennern aus der ältesten Zeit des Menschengeschlechts herkommen. Als nun der Engländer, schon von dem Gedanken erfüllt, daß dort die ältesten Menschen gelebt hätten, die Gegend aufmerksam betrachtete, fand er eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem in der Bibel beschriebenen Paradies: Derselbe große Strom, der sich in vier Flüsse theilt, ein großes Thal mit üppigem Pflanzenwuchs von himmelhohen, unbestehlichen Felsen umringt, die nur an einer Stelle in einem engen Schlund Zutritt zu dem Thal gestatten, wo sich ganz gut der Engel mit dem feurigen Schwert aufstellen konnte; schließlich ist die Witterung des Landes so milde, oder besser gesagt, heiß, daß man niemals im Jahre friert, selbst im Winter ist die Kleidung beschwerlich. Der Garten Eden liegt nach Seton-Karr auf dem ersten Grade nördlicher Breite nahe bei dem Meridian, der durch Aden geht. Man hat das Paradies schon an vielen Stellen gesucht: in der Tartarei, an den Ufern des Ganges, in China, auf der Insel Ceylon, in Armenien, in Mesopotamien, in Syrien, in Persien, in Arabien, in Aethiopien, in Aegypten, in Damascus, sogar auf dem Mondgebirge. Aber Seton-Karr bringt nicht weniger als drei Wagenladungen voll Steinwerkzeuge mit, um seine Behauptung zu beweisen.

— Eine Magnetinsel. Es ist eine alte Sage, daß gewisse Inseln oder Küsten, deren Boden große Mengen von Eisen enthält, die Fähigkeit haben, die Schiffe anzuziehen. Jeder kennt das Märchen von dem Magnetberge, der die Schiffe so stark anzieht, daß er die Nägel aus den Schiffeplanken löst und dadurch die Fahrzeuge zum Untergange bringt. Ein Beispiel von einer Magnetinsel, wenn auch nicht so gefährlicher Art, ist nach der belgischen Zeitschrift „Ciel et Terre“ gefunden worden und dazu noch ganz in der Nähe unserer deutschen Küste. Die zu Dänemark gehörige Insel Bornholm inmitten der Ostsee soll eine bedeutende magnetische Kraft besitzen. In gewissem Sinne kann man auch sagen, daß die Insel dadurch thätiglich die Schiffe anzieht, denn durch die magnetische Wirkung wird die Richtung der Kompassnadel verändert, so daß die Schiffe oftmals ihren Kurs unabsichtlich nach der Insel hin verändern. Die Wirkung soll sich in einem Umkreis von 15 km um die Insel herum äußern. Auch die vorgelagerten Klippen sollen dieselben magnetischen Eigenschaften besitzen.

— Das Mutterherz. Aus Kaschau wird dem „Pester Lloyd“ eine ergreifende kleine Geschichte gemeldet: Die Gattin des Lehrers Julius Drastowski lag auf dem Sterbebette. Ihr Töchterlein, die kleine Jolán, stand, am ganzen Körper bebend, mit thränenübersüßtem Gesichtchen vor dem Schmerzenslager der Mutter und schluchzte: „Du willst mich verlassen, Mutter?“ Die Sterbende richtete sich auf, zog das weinende Kind an ihr Herz und sagte leise, kaum vernnehmbar: „Wein' nicht, mein Kind, ich hole dich bald.“ Dann sank die Frau in die Kissen zurück und starb. Die Ahnung des Mutterherzens erfüllte sich. Sonntag Morgen trug ein blauer Totenwagen die kleine Jolán auf den Friedhof hinaus. Mutterlein hatte ihr Versprechen gehalten und das Kind hinübergeholt in's Reich des Friedens und der ewigen Liebe.

— Wie die Alten jung en . . . Vater (auf der Gebirgstour): „Seht, liebe Kinder, welch herrlicher Blick nach allen vier Himmelsrichtungen!“ — Die kleine Ella: „Papa, haben wir in Berlin auch bloß vier Himmelsrichtungen?“

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenack

vom 23. Februar bis mit 1. März 1898.

Ausgabe: a. hiesige: 11) Der Lohnführer Karl Heinrich Fischer in Schönheide mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Friederike Ehmann hier. 12) Der Eisenhauer Otto Hugo Wolf in Wildenthal mit der Häherin Ida Emilie Selmann daselbst. 13) Der Schuhmacher Ernst Julius Stark hier mit der Häherin Anna Elise Schönsfelder hier. b. auswärtige: Vacat. c. Geschiedene: 10) Der Diakon Paul Rudolph hier mit der Anna Clara Edmunds Friederich hier.

Geburtsfälle: 48) 1 S. des Güterbodenarbeiters Friedrich May Heinz in Muldenhammer, 60) Marie Hedwig, T. des Malbarbeiters Karl Eduard Paul Jungel hier. 61) Frieda Sophie, T. des Eisenhüblers Friedrich Wilhelm Seidel hier. 62) Friedrich Erich, S. des Sämereibehalters Albrecht Wagner hier. 63) Olga Johanna, T. des Stickschneiders Karl Ernst Ott hier. 64) Paul Erich, S. des Maurers Joseph Bachmann hier. Sterbefälle: 59) unehel. Geburt. Sterbefälle: 35) Ungetaufter S. des Güterbodenarbeiters Friedrich May Heinz in Muldenhammer, 2 Stb. 36) Der Quackschinder Eduard Robert Kraus hier, ein Chemann, 55 J. 9 M. 24 T. 37) Der Weinatier Andreus Hub Hermann Baumann hier, ein Wittwer, 74 J. 2 M. 2 T. 38) Todgeb. S. des Zimmermanns Heinrich Gustav Müller hier.

Kirchliche Nachrichten von Hundshübel

auf Monat Februar.
Getaut wurden: Kurt May, ehel. S. des Karl Friedrich Schenkelder, Fabrikarbeiters allhier. Minna Elise, ehel. T. des Gustav Alban Kraus, Maschinenfegers allhier. Minna Frieda, ehel. T. des Edwin Rudolf Freih, Zimmermanns allhier. Marg Albin, ehel. S. des Albin Otto, Fabrikarbeiters allhier. Martha Hulda, ehel. T. des Ernst Paul Kraus, Landwirts allhier. Elly Elsa, ehel. T. des Karl Louis Seidel, Malbarbeiters allhier. Erich Paul, ehel. S. des Heinrich Albin Grimm, Wirtschaftsgeliffen allhier. Aufgebeten wurden: Ernst Hermann Wappler, Maschinenfeger allhier mit Hanna Johanna Schrödel in Gerddorf d. Zugau. Christian Friedrich Kramer, Tapezierer allhier mit Helene Martha Sommer in Schneberg.

Gebraut wurden: Junggefell Gustav Hermann Gerber, Fleischer in Bärenwalde mit Jungfrau Auguste Anna Geier, Wirtschaftsgeliffin allhier. Begraben wurden: Karl Friedrich Jalt, vormals Handelsmann allhier, ein Wittwer, 81 J. 3 M. 26 T. Christian Friedrich Wilhelm Meyer, vormals Strumpfwirkermeister allhier, ein Wittwer, 73 J. 6 M. 25 T. Helene Marie Höppler geb. Reier, Ehefrau des Otto May Höppler, Schantwirts allhier, 34 J. 11 M. 2 T. Marg Aurt, ehel. S. des Ernst Gustav Bretschneider, Maschinenfegers allhier, 2 M. 6 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Freitag, den 4. März 1898, Abends 6 Uhr: Passion-Gottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein.

Die hochlegant und preiswertheften
Kleider-Stoffe
enthält die hier habende ca. 650 Muster große
Collection.
Emil Mende.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Freitag, den 4. März, Abends 7/9 Uhr
im Speisesaale des Rathhauses
Hauptversammlung,
wozu die geehrten Mitglieder hiermit eingeladen werden.
Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung und Wahl der Rechnungsprüfer.
2) Berichterstattung über die Bilderangelegenheit, Schülerherberge, Bühlhalle und Besuch betr. des Thurmes a. d. Auersberge.
3) Ausloosung von Antheilscheinen.
4) Neuwahl des Vorstandes.
Eibenstock, 2 März 1898.

Der Vorstand.
Otto Findeisen.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Morgen Freitag
Schlachtfest,
sowie Freitag und folgende Tage
Ausverkauf von hochfeinem
Bockbier.
Es ladet ergebenst ein
Friedrich Lorenz.

Tapeten

für Wohnräume, Contore,
Küchen etc. in neuen reizenden
Mustern empfiehlt
Paul Thum, Chemnitz,
2 Chemnitzstr. 2.
Meine neue Collection ist fertig-
gestellt und steht auf Verlangen
franco zu Diensten. Karte 1 enthält
Tapeten bis 50 Pfg., Karte 2 solche
über 50 Pfg. pr. Rolle.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3
Mark. Lese es Jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. **Tausende**
verdanken demselben
ihre Wiederherstellung. Zu
beziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,
sowie durch jede Buchhandlung.

Einen Hausmann

bei gutem Lohn und freier Woh-
nung gesucht von
Theodor Fiedler.

Kairih'sche Waldwoll-Waaren
werden bei **Sicht und Rheuma-**
tismus mit Vorliebe in Gebrauch
genommen.

Den Herren **L. & C. Kairih,** Inh. der Wald-
wollwaarenfabrik zu Remda
in Thüringen, bescheinige ich
hierdurch gern, daß die An-
stalt des Unterzeichneten die
Fabrikate genannter
Firma sowohl bezüglich ihrer
Qualität, wie auch bezüglich des
Preises sehr empfehlenswerth
befunden und deshalb diese Fa-
brikate auch selbst stets mit Vor-
liebe in Gebrauch genommen
hat.

Wasserheil- und Kur-Anstalt Bad
Egersburg.
Dr. Barvinski, Sanitätsrath.

Alleinverkauf für Eibenstock bei
Frau **Hulda Meinel.**

Backobst!

Calif. Pfäunen und Birnen,
türkische Pfäunen, Aprikosen,
Brünellen, Datteln, Kirschen,
feinste Tafel-Feigen, Ringäpfel,
Schnitt-Äpfel, gemischtes Obst,
Rheinische Früchte, Conservir-
tes Gemüse, Honig empfiehlt
billigst
Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.
Ein Posten vorjährige **gebundene**
Pfäunen à Pfd 20 Pfg.
Bei Obigem.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher
Luft hat das
Bäckerhandwerk
zu erlernen, kann zu Ostern in die
Lehre treten. Wo? zu erfahren in
der Exped. d. Bl.

Ein Junge von guten Eltern fin-
det als
Kellnerlehrling
zu Ostern Stellung.
Hotel Bayer, Hof, Schönheide.

Feinsten Scheibenhonig

empfehlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Sämmtl. Bruchbandagen,

Leibbinden, Spätkannen, Ab-
sopompen, Luftkissen, Unter-
lagkissen, Rosaartikel, Hygie-
nischen Saug usw. empfiehlt
P. Rossner, Friseur,
vis-à-vis der Apotheke.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher
Luft hat

Bäcker

zu werden, findet gutes Unterkom-
men bei
Christian Werner, Bäckermstr.
Nur, Roltzstraße 4.

Hustenheil

in Packeten à 10 Pfg. zu haben bei:
Bernh. Löscher, Rich. Schürer, Emil
Zauner, Ludwig Hendel.

Gutlohnende Schnurarbeit

an einzelne Arbeiterinnen, hier im
Orte, wird ausgegeben, auch werden
noch mehrere **Lambourvierinnen**
angenommen. Wo sagt d. Exp. d. Bl.

Ia. Linoleum,

deutsches u. englisch. Fabrikat, vers.
billigst **Paul Thum, Chemnitz.**
Muster fr. R. Abgabe jedes
Maasses. Reizende Muster.
Preisliste gratis und franco.

Achten Hausfrauen!

Verwendet
Brandt nur
als
besten
und
billigsten **Coffee-Zusatz**
und **Coffee-Ersatz.**
Zu haben in den meisten Co-
lonialwaaren-Handlungen.

Frischer Schellfisch und
Secaal
ist eingetroffen. Um flotte Abnahme
bittet **Joh. verw. Blochschmidt.**

Blumen-Töpfe,
gebrauchte, aber noch gute, kauft
Wagner's Gärtnerel.

Dringend empfehlenswerth!

Zum sofortigen Gebrauch ist der seit 31 Jahren rühmlichst
bekannte
Rhein. Trauben-Brust-Honig
des gerichtlich anerkannten Erfinders **W. S. Zidenheimer** in
Mainz allen Denjenigen auf's Wärmste anzurathen, welche von
Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen,
Lungenbeschwerden, Reuch- und Stüchusten etc. befallen sind.
Dieses hoch köstliche, leicht verdauliche Präparat — ein Kraft-
auszug aus edelsten Weintrauben — braucht nur in geringen Gaben
genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diäte-
tisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärzt-
lich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Honig unter allen ähnlichen
Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur
Kräftigung, ebenso Reconvallescenten etc. zu empfehlen.
Zu haben à Flasche 1, 1½, und 3 Mark in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Freibank Eibenstock.

Heute **Donnerstag,** früh 8 Uhr **minderwerthiges Schweinefleisch,**
à Pfund 50 Pfennig.

Wer wirklich

schöne **Damenkleiderstoffe** höchst preis-
werth (Meter 45 Pfg. bis M. 5,50) kaufen will,
verlange Muster u. Modebilder franco von
Julius Einhorn, Versandhaus, Chemnitz.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
auf Monat März 1898.

Uhr		Uhr		Uhr		Uhr	
Dat.	Stück	von	bis	Dat.	Stück	von	bis
1.—8. l. Beleuchtung.							
9.	54	7	9	17.	112	7	11
10.	54	7	10	18.	112	7	11
11.	54	7	11	19.	112	7	11
12.	54	7	12	20.	112	7	11
13.	112	7	11	21.	112	7	11
14.	112	7	11	22.	112	7	11
15.	112	7	11	23.	112	7	11
16.	112	7	11	31. keine Beleuchtung.			

Laufbursche

wird sofort gesucht von
Paul Rich. Müller.

Stickmädchen

sucht sofort
Paul Rich. Müller.

Bei unserem Wegzuge nach Ebersbach sagen
wir allen unseren lieben Freunden und Gästen ein
Herzliches Lebewohl!

Hermann Gottwald
und Frau geb. Richter.

Eibenstock, 1. März 1898.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 29 der Liste des **Schanstättchen-Verbot**es ist irrthüm-
lich mein Name aufgeführt. Laut stadträtlicher Bescheinigung gebe hier-
mit bekannt, daß ich damit **nicht** gemeint bin und bis heute einem solchen
Verbot gänzlich fern stehe. Denjenigen Personen aber, die sich durch
dieses Versehen, mir zum Nachtheil, gedekt haben diene zur Beachtung,
daß ich nunmehr jede weitere derartige Verdächtigung, Verleumdung oder
Mißbrauch meines Namens strafrechtlich verfolgen werde.
Eibenstock, den 1. März 1898.

Ernst Bernhard Flach, Stickschneidmaschinentesf.,
Breitestraße 14.

Zur gefl. Beachtung.

Geschäftler Aufforderung zufolge, habe ich mich gern entschlossen, einen
Kursus in der Anstands- u. Tanzlehre
in hiesiger Stadt zu eröffnen.
Anmeldungen bitte gefälligst bald an Herrn **G. Beyer,** Schützenhaus
gelangen zu lassen. — Pa. Ref. 3. Diensten.
Mein Unternehmen der Günst des wohlhöbl. Publikums anheim
stellend, zeichnet

Hochachtungsvoll
Moritz Stiehler,
Balletmeister.

Beamten-Verein.

Donnerstag, den 3. März
Abend-Unterhaltung
und Tanz.
im **Feldschützenh.** Anfang punkt
8 Uhr.

Geflügelzüchter-Verein.

Donnerstag, den 3. März bei **G. Hättner.**

Packet 10 Pfg.



Teichels
Karlsbader
Kaffee-Zusatz
schmeckt
vorzüglich.
Überall käuflich.
Fabrik-Fabrik Mügeln-Dresden.

Frische Kieler Pöcklinge
empfiehlt **Max Steinbach.**

Dr. Oetker's
Badpulver à 10 Pfg. giebt feinste
Ruchen und Klöße.
Rezepte gratis von **G. Lohmann.**

Einen Aufpaffer
sucht
Aron Richter.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Kinder,**
sowie überhaupt wunder Körpertheile,
auch bei Erwachsenen das hilfreichste
und heilsamste Mittel, à Schachtel
35 Pfg., zu haben bei
E. Hannebohn.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,10 Pfg.

Thermometerstand.
Minimum **R. Nagmann.**
28. Febr. — 3,0 Grad + 2,0 Grad.
1. März — 3,2 „ + 1,0 „